

Gerechtigkeit und Lüge

Autor(en): **Flachsmann, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 22

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dann stiegen die drei in den Wagen und ließen Larsbo und seine auf den Stufen knixenden Damen zurück, um ihren Einzug in die Stadt zu halten. Und was sagte das vielköpfige Wadköping, als es das Mädchen im Frack unter dem Schutze und Geleite der verwitweten Dompropstin zurückkehren sah? Was weiß ich! Vermutlich gab die Gesellschaft eine ihrer befreienden Lieblingsphrasen von sich: „Da schau her!“

Die Woche der Verlobungsvisiten war abgebrochen, jene Tage, wo ein junger Mann der Welt mit Stolz zeigt, wen er Manns genug war zu erobern, und wo ein junges Weib errötend gesteht, daß sie sich bezwingen ließ.

Und über dieser einfachen und unschuldigen Zeremonie strahlte dieselbe Sonne, die bei ähnlichen Anlässen Katjas Mutter, ihrer Großmutter und Urgroßmutter gestrahlt hatte.

— Ende —

Frühaufstehen im Frühjahr.

Zeitig zu Bett und zeitig heraus —
Macht Gesundheit, Wohlstand und Weisheit aus.

Wenn der Winter weicht und die Tage länger werden, ist es gar nicht mehr zu entschuldigen, daß man abends beim künstlichen, die Augen angreifenden Lichte bis in die Nacht hinein sitzt und dann morgens beim hellen Sonnenschein im Bett liegen bleibt. Gerade die Morgenluft ist am erquickendsten und erfrischendsten, ein Spaziergang darin am gesundensten.

„Frühes Böggelein — helles Neugelein“

sagen die Finnländer in sinniger Weise. Sebel wieder meint:

Früeh ufftoh isch, be Gledere gesund,
Es macht e frische, frohe Muet,
Und d'Suppe schmeckt eim no so guet!

Wer im Studierzimmer, Bureau oder Laden fast den ganzen Tag zubringen muß, sollte die herrliche, würzige Luft jedes Frühlingmorgens dazu benutzen, eine Stunde vor der Arbeitszeit bei frisch-fröhlichem Wandern die Lunge voll Lebensluft zu pumpen. Frühmorgens offenbart sich uns die Natur noch in ihrer ganzen schönen Jungfräulichkeit, und die frisch sprießenden und sprossenden Blätter hauchen uns im Uebermaße den belebenden Sauerstoff zu.

Der Kernspruch „Morgenstund hat Gold im Mund!“ scheint einer hygienischen Ueberlegung entsprungen; denn wer danach lebt, wird an sich selbst erfahren, wie man viel „aufgeweckter“ ist als die Langschläfer, denen es nachher beim ewigen Gähnen „wie Blei in den Gliedern liegt“.

Auch in bezug auf die geistige Arbeit ist Frühaufstehen von großem Vorteil. Es ist klar, daß wir am Nachmittag



R. Koller: Kinder vom Hasliberg.

und Abend geistig nicht so frisch und leistungsfähig sind wie am Morgen, weil die Erlebnisse des ganzen Tages, seine Mühen und Sorgen auf uns lasten. Hufeland sagt: „Wir haben früh viel mehr Weichheit, Biegsamkeit, Kräfte und Säfte, — genug, mehr den Charakter der Jugend; hingegen abends mehr Trockenheit, Sprödigkeit, Erschöpfung, also den Charakter des Alters. Früh ist der menschliche Geist im Zustand seiner größten Reinheit, Energie und Frische; dies ist der Zeitpunkt neuer Geisteserschöpfungen, neuer Begriffe und großer Gedanken. Nie genießt der Mensch das Gefühl seines eigenen Daseins so rein und vollkommen als an einem schönen Frühlingmorgen.“ — Der Sprachforscher Jakob Grimm sagte in seinem 75. Lebensjahre in einer Rede über das Alter: „Für den Greis wird jeder Frühjahrsparade zum Lustwandel. Auf allen Schritten, die solch ein Lustwandel tut, bei jedem Atemzug aus der reinen Luft schöpft er neue Lebenskraft und Erholung.“

Nach dem unzuträglichen Binnenleben im langen Winter ist gerade im Frühjahr der Morgensparade von hohem gesundheitlichem Wert: Es schafft frisches Geblüte und fröhlich Gemüte.

Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl,
Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal!
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all, —
Mein Herz ist wie'ne Lerche und stimmt ein mit Schall! Dr. G.

Gerechtigkeit und Lüge.

Allegorie von Reinh. Flachsman n.

Zum lieben Gott sagte einmal ein Engel: „Vater, sieh' einmal auf Deine Wage: die Schale des Guten wiegt so viel schwerer als die des Bösen. Ich glaube kaum, daß die Menschen besser und gerechter geworden sind. Möchtest Du nicht einmal unsere Freundin, die Gerechtigkeit, hinab ins Erdenland senden, damit sie prüfe, ob Deine Wage richtig zeigt.“ — Der liebe Gott lächelte gütig und schickte die Ge-

rechtigkeit hinab zu den Menschen. Und also ging die Gottgesandte unter die Sterblichen, mit ihrem Diadem geschmückt, in der einen Hand eine Schale, in der andern das Szepter. Und wo sie unter die Menschen kam, wurde sie freudig empfangen und ihr zugejubelt. Und es erwies sich, daß die Schale des Guten beim lieben Gott nicht zu stark wog. —

Als langsam sich eine schöne, laue Frühlingsnacht auf Flur und Wälder senkte, da stieg die Gerechtigkeit hinauf auf einen Berg, um hoch oben in der Einsamkeit sich unter dem milden Sternenlicht zur Ruhe zu legen.

Als die Morgensonne den ersten goldenen Gruß sandte und Perlen an Gräsern und allen Blättern blinkten, stand die Gerechtigkeit wieder auf, um wiederum zu den Menschen hinunter zu steigen und den von Gott erhaltenen Auftrag noch ganz zu vollbringen. Unterwegs kam die Gerechtigkeit an einem lieblichen, saphirblauen Waldsee vorbei und sie beschloß, ein frisches Morgenbad zu nehmen. Sie legte ihr Diadem, die Schale und das Szepter auf das hellgrüne Moos, entledigte sich ihrer Kleider und tauchte mit einem kühnen Sprung ihren elfenbeinweißen Leib in den klangvoll ineinander rauschenden Wellen unter. Mit Wonne und Anmut weilte sie einige Zeit in den kühlen Wassern. Aber während dieser Zeit schlich sich ihre Feindin, die Lüge, sorgfältig versteckt, an den Uferand und stahl der Gerechtigkeit heimlich die schönen Kleider, das Diadem, die Schale und das Szepter und eilte dann raschen Fußes wieder davon. Erst als die Badende wieder dem See entstieg, wurde sie mit Schreden des Diebstahls gewahr. Lange Zeit irrte dann voll Scham und Empörung, stets auf Hilfe hoffend, die Gerechtigkeit im Walde herum. Erst in der äußersten Not wagte sie sich zur nächsten Hütte der Menschen, wurde aber barsch als schamlose Dirne abgewiesen. Endlich, nach langem Umherirren, gab ihr eine alte Frau, selber arm, einige Kleider. Nun getraute sich die Gerechtigkeit wieder unter die Menschen, aber diese verachteten sie, wandten ihre Blicke böse von dem „Bettelweib“, das sich bei aller Armut doch stolze Blicke erlaubte, ab und huldigten der prachtvoll gekleideten Lüge, die den Menschen alles Blendende mit schmeichelhaften Worten als wünschenswert vorzutäuschen vermochte, die immer mehr versprach als forderte und der Menschen Sinne lüstern machte und ihre Verlangen mit der Gewohnheit immer mehr für ihren Schein und Zweck zunutze machte.

Und so irrt noch heute die Gerechtigkeit zerlumpt umher und mißachtet; und die Menschen huldigen dem Schein der Lüge, denn diese schmeichelt, die Gerechtigkeit aber fordert.

Und der liebe Gott sieht mit ernstern Mienen zu und bereitet still die Stunde der Vergeltung vor.

Aus Brienz.

Unser Platz im Staatskalender ist klein, und für Millionäre scheint das hiesige Klima nicht zuträglich zu sein. Auch mit politischen Größen, mit himmelstürmenden Bergen, Sportstegen und Grands Hotels können wir nicht aufwarten. Und doch will uns bedünken, wir seien nicht ganz neben der Welt und verdienen einige Beachtung und unsere Gegend auch. Ist sie nicht schön am See gelegen, der je nach Gelegenheit im Mondschein flimmert, zur Sommerzeit von stattlichen Dampfzügen befahren, welche die fremden Gäste zu den Wasserfällen des Gießbachs führen. Vom Gießbachhotel weg oder von den Gasthöfen des Dorfes kann sich der Reisende, welcher einer angenehmen Fußwanderung die Bequemlichkeit vorzieht, per Auto hinfahren lassen auf die aussichtsreichen Höhen von Axalp, wo zwei gastliche Kurhäuser ihm offen stehen. Bergromantik die Fülle, sei es auf dem Gang zum idyllischen Hinterburgsee oder Ausflügen auf das vielbesuchte Faulhorn, das Schwarzhorn und andere, unmittelbar gegenüber der gefeierten Jung-

fraugruppe. Aber auch unten beim Rauschen des Gießbachs läßt sich leben, wo schattige Waldspazierwege zum Verweilen und stillen Träumen einladen. Und Brienz, das alte, heimelige Dorf am Fuße des Berges, von dem das Volkslied singt: „Die schönste Ansicht von der Welt ist auf dem roten Horen“. Im fernen Osten schimmern die Firnen und Gipfel des Sustenhorns und seiner stolzen Genossen. Hier aber blumenreiche Wiesen und reicher Wechsel schöner Ansichten. Zum Gemspart im Fluhbergwald ist's nur ein Viertelstündchen, noch näher die Gartenbauschule inmitten prächtiger Baum- und Blumenanlagen, ein kleines Eden. Am Westende des Dorfes die Schnitzerschule mit ihren Sammlungen von Produkten der Holzschneidekunst und dem emsigen Treiben der Jünglinge. Modelle, Skizzen, freundliche Auskunft der Lehrer über das Einst und Jetzt der Schnitzerei. Sie sind froh, nach Jahren der Aermlichkeit nun unter der Patte de l'ours geborgen zu sein. Die Jungen in weißen Blusen scheinen nicht unglücklich zu sein und meißeln hoffnungsvoll an ihrer Zukunft. Bitte, unterlassen Sie nicht, auch dem nebenan stehenden Burgstollen, dem Kirchhügel, einen Besuch abzustatten; dort haben Sie einen Gesamteindruck von der ganzen Gegend, See und Bergen, den Sie nicht vergessen werden.

Die meisten Reisenden sind oberflächlich, ich muß es sagen, oder sie haben nicht Zeit. Was ist ein Tag ohne 200 abgefahrte Kilometer! Lassen Sie Ihr schönes Auto in der Hotelgarage ruhen, einen Tag, zwei Tage oder mehr. Ich will Ihnen Brienz zeigen. Sie haben nur noch an die Fensterscheiben geduckt, aber nicht hinein. Ich bin jetzt Ihr Bädeder und führe Sie zu den Meistern der Schnitzerkunst und zu ihren Arbeiten. Diese Meister und ihre Arbeiten sind nicht stumm. Sie werden verstehen lernen, welche vielfache Tätigkeit, welche Vorarbeiten an Ueberlegen,



Quai in Brienz.